

Predigt in der Predigerkirche zu Erfurt am Sonntag des Guten Hirten

8. Mai 2011

Grundlage der Predigt: Hes 34,1-16.31

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir: 2 Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? 3 Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. 4 Das Schwache stärkt ihr nicht und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt. 5 Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. 6 Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder auf sie achtet. 7 Darum hört, ihr Hirten, des HERRN Wort!

8 So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Weil meine Schafe zum Raub geworden sind und meine Herde zum Fraß für alle wilden Tiere, weil sie keinen Hirten hatten und meine Hirten nach meiner Herde nicht fragten, sondern die Hirten sich selbst weideten, aber meine Schafe nicht weideten, 9 darum, ihr Hirten, hört des HERRN Wort! 10 So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.

11 Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. 12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. 13 Ich will sie aus allen Völkern herausführen und aus allen Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und an allen Plätzen des Landes. 14 Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. 15 Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. 16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist. 31 Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Liebe Gemeinde,

guck, mal die Schafe da! Noch heute machen wir uns auf die Herde aufmerksam, die nahe der Straße weidet. Den Schäfer entdeckt man dann erst auf den zweiten Blick. Es ist ein Bild, dass sich uns tief eingepägt hat: die Herde und ihr Hirte. Ein Archetyp, ein Sehnsuchtsbild. Auf unzähligen romantischen Bildern sind sie zu sehen und geben unserem Bedürfnis nach Behütetsein Nahrung.

Natürlich wissen wir, dass das keine Idylle ist. Für den Schäfer ist es harte Arbeit. Er hat Verantwortung für seine Schafe. Er muss gucken, wo sie sind. Er muss die Gefahren, die irgendwo lauern, voraussehen. Er muss jedes einzelne Schaf kennen, damit nichts verloren geht.

Und wenn der Hirte kein Interesse mehr hat, wenn er, schlimmer noch, eigenen Interessen folgt und sich nicht um seine Schafe kümmert oder sich auf eine Weise um sie kümmert, die ins Verderben führt?

Im Alten Testament, liebe Gemeinde, spielt das Bild vom Hirten eine große Rolle. Dieser wunderbaren Psalm 23 z.B. Er gehört zur seelischen Notration von Christen. „Der Herr ist kein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser ... und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir...“. Das ist ein Lied von Urvertrauen. Mehr braucht es eigentlich nicht. Vor allem ist es das Vertrauen auf den Hirten, auf eine mich bergende, mir nachgehende, über

dem Abgrund haltende Kraft. Nur gut, dass dieses Lied gedichtet und gesungen werden konnte und musste.

Aber es gibt auch andere Erfahrungen. Schon im alten Israel wurden die Regierenden mit Hirten verglichen. Alle, die Verantwortung und Macht hatten, waren Hirten, und Hirte zu sein: Das ist nicht dazu da, es sich selbst gut gehen zu lassen.

Der Prophet Hesekiel, der in einer geschichtlich traumatischen Situation um 600 v.Ch. auftritt, hatte die Hirten seines Volkes im Visier. Israel war zerstört. Die Hauptstadt Jerusalem lag in Trümmern. Die Oberschicht war nach Babylon deportiert worden. Da saßen sie nun in einem fremden Land und zweifelten an ihrem Glauben und weinten an den Ufern des Euphrat. Das ist die Stunde des Hesekiel. Er blickt zurück auf die Zeit davor und da fallen ihm keine schönen Worte des Trostes für die Hirten ein:

Er greift die Hirten seines Volkes mutig und hart an. Hören Sie, wie seine Kritik, die Prophetenschelte, klingt: ... (Hes 34,1-7)

Was war das? Was wirft er den Hirten vor? Sagen wir es mit unseren Worten. Er wirft ihnen Amtsmissbrauch vor, Korruption, Egoismus, Bereicherung. Ach, das geht ihnen nicht um die Menschen. Es geht ihnen nur um sich selbst. Gleichzeitig ist diese Schelte wie ein Programm für gutes Regieren, sozusagen Leitsätze, die in jedem Koalitionsvertrag stehen müssten: Das Schwache stärken, was krank macht, heilen, verwundete Seelen schützen, was sich verirrt hat, sammeln, und das Starke schützen. Aber davon waren die Hirten, die er kannte, weit entfernt. Die Quittung, das lag auf der Hand, hatten sie alle bekommen.

Hesekiel bleibt bei der Kritik nicht stehen. Er tritt auch im Namen Gottes sogar auf und spricht ihnen, den Hirten, alle Berechtigung ab, Hirte zu sein. Das ist hart und vielleicht wird mancher gedacht haben: Er soll seinen Mund halten.

Hesekiel sagt: ... (34,8-10). Das ist die Antwort. Das ist schon so eine Art Revolution. Er fordert Rechenschaft. Was habt ihr getan? Guckt euch eure Schafe an, die Menschen, die hier leben? Wohin habt ihr sie gebracht mir euren Programmen und Konzepten? Und sein Fazit heißt: Es geht nicht. Ihr habt es nicht verdient, Hirten zu sein.

Ich muss immer wieder an die arabische Welt denken und das Aufbegehren der Menschen dort gegen ihre selbst ernannten Hirten. Es ist beeindruckend und gleichzeitig beunruhigend, zu sehen, was da geschieht. Ich muss auch an die Zeit vor 60 Jahren bei uns denken. Heute ist ja der 8. Mai, das Ende des 2. Weltkrieges, der Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus. Wie konnte das nur geschehen, da zwischen 33 und 45! Wie viel Gewalt und Verirrung und Missbrauch und Lüge da war! Es ist im Nachhinein kaum zu fassen.

Hesekiel holt noch einmal aus. Noch einmal setzt er ein und dieses Mal scheint es das Volk selbst zu sein, an das er sich wendet: ... (Hes 34,11-16.31).

Gute Botschaft für alle: Gott selbst will nun Hirte sein. Er wird sammeln. Er wird heilen und verbinden. Er wird stärken und schützen. Eine starke Vision entsteht vor unseren Augen, fast wie die Idylle eines guten Lebens.

Wir wissen, dass es diese Kraft Gottes ist, die sich auch gegen den Widerstand des Missbrauchs letztlich durchsetzen wird, früher oder später. Hesekiel, die Menschen seiner Zeit fassten wieder Vertrauen in das Leben! – Von hier ist es nur ein kleiner Schritt zu dem Gedanken, dass uns in Jesus Christus genau jener gute Hirte begegnet, den wir so brauchen: Einer, der stärkt, der schützt, der heilt und verbindet und vor allem: nicht seinen eigenen Interessen folgt. Dass wir das erleben können, dazu helfe uns der barmherzige Gott. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Bruder und Herrn durch alle Zeiten hindurch bis in Ewigkeit. Amen.

Johannes Staemmler